

Max Liedtke

## Schule und Schulumuseum

### Einführung

#### 1. Die kulturelle Bedeutung von Schule

Schule, mag sie in der individuellen Erinnerung auch sehr ambivalent besetzt sein, gehört zu den Grundlagen der menschlichen Kultur.

In der Schule sind die Merkmale, die der Mensch stärker als alle Tiere entwickelt hat, nämlich Erziehung und Unterweisung, institutionalisiert. Über die Schule kann der Mensch in besonders effektiver Weise das von Generation zu Generation angesammelte Wissen, die tradierten Wertvorstellungen und Verhaltensweisen, soweit sich dies alles überhaupt vermitteln läßt, erhalten und weitergeben.

Aber die Schule ist keineswegs nur ein Instrument der Tradierung. Weil die Schule trotz aller Unlust, die sie verbreiten kann, zu verstärktem Lernen anregt und weil durch die Neukombination des Traditionsgutes die Wahrscheinlichkeit neuer Entdeckungen und neuartiger Bedürfnisse größer wird, ist die Schule zugleich ein sehr wirkungsvolles Instrument der kulturellen Erneuerung. Selbst wenn man es wollte, man kann über die Schule keine Kultur langfristig "festschreiben".

Schule mag primär tradieren, im Nebeneffekt leitet sie zugleich immer auch Erneuerungen ein.

Zwar ist menschliche Kultur auch ohne institutionalisierte Schule denkbar. Die zentrale Grundlage menschlicher Kultur sind Erziehung und Unterricht, nicht die Schule. Aber die Schule hat sich als besonders wirksames Instrument von Erziehung und Unterricht erwiesen. Die Qualität der Schulen und der Umfang des Schulbesuchs ist nach Ausweis der Geschichte der verläß-

lichste Indikator für das zukünftige wirtschaftliche Wohlergehen und für die kulturelle Leistungsfähigkeit eines Volkes.

#### 2. Die Schule in Franken

Franken hat eine reiche Schulgeschichte. Die ersten, wenn auch philologisch nicht exakt belegbaren Schulen, sind vermutlich mit den römischen Besatzungstruppen auf das Gebiet des heutigen Franken gekommen. Unterrichtsmaterialien, wie sie uns u. a. aus Weifenburg bekannt geworden sind, deuten im Kontext der Berichte über die Verbreitung des römischen Schulwesens darauf hin, daß es in allen größeren Niederlassungen der Römer südlich des Limes schulähnliche Einrichtungen gegeben hat (vgl. R. Klein 1990). Eine unstrittig belegbare, ungebrochene und das gesamte fränkische Gebiet umfassende Schulgeschichte beginnt aber erst mit der Christianisierung Frankens und mit der Neuorganisation der Klöster und Diözesen durch Bonifatius (vgl. Th. Frenz 1990).

Es gibt eine Fülle schulgeschichtlicher Daten, die Franken in besonderer Weise auszeichnen. Zu den Höhepunkten der fränkischen Schulgeschichte zählen die Schulen der Schreib- und Rechenmeister des späten Mittelalters und der Neuzeit (vgl. R. Endres 1990; K. H. König 1990). Diese Schulen waren beispielgebend weit über die Grenzen Frankens hinaus. Einige ihrer Vertreter wie Johann Neudörfer, der die deutsche Kurrentschrift entwickelt hat und gemeinsam mit A. Dürer als Begründer der Frakturschrift gilt, Valentin Ickelsamer, der durch die Erfindung der Lautiermethode das Lesenlernen wesentlich erleichtert hat, und Adam Ries, der sprichwörtliche Meister des Mathematikunter-

richts, zählen zu den Klassikern der Unterrichtsmethodik.

Auch das neuzeitliche Gymnasium hat von Franken her wesentliche Anstöße erhalten (vgl. Melanchthon-Gymnasium, Nürnberg 1526, als Vorläufer der reformatorischen Gymnasien). J. M. Gesner, Rektor der Thomas-Schule in Leipzig von 1730 bis 1734, sodann als Professor der Universität Göttingen ca. 1738 Begründer des ersten Studienseminars für künftige Gymnasiallehrer, war Franke, 1691 in Roth geboren, von 1729 bis 1730 Rektor in Ansbach. Seine Idee, die künftigen Gymnasiallehrer über ein Studienseminar bereits an der Universität näher an die Schulpraxis heranzuführen, hat über die fränkischen Universitäten nach Franken und schließlich nach Bayern zurückgefunden.

Ein weiterer Höhepunkt der fränkischen Schulgeschichte war sicher die Aufklärungszeit, in der insbesondere das Hochstift Würzburg Maßstäbe für die spätere Reform des Schulwesens, der Lehrerbildung und der Universitäten in Bayern gesetzt hat.

### 3. Schule und Schulmuseum

Schule ist nicht nur ein Transmissionselement von Kultur. Sie ist selbst Teil der Kultur. Schulgebäude und Pausenhöfe, Schuleinrichtungsgegenstände und Schülerarbeitsmaterialien, Schulranzen und Schülerkleidung sind wie auch Schulfeste und die schultypischen Verhaltensritualien Erscheinungsbilder von Kultur. Wenn es gilt, Kulturgüter zu erhalten und sie kommenden Generationen anschaulich zu vermitteln, darf auch die schulische Alltagskultur nicht übersehen werden.

Selbst wenn in vielen unserer traditionellen Museen über einzelne Exponate auch schulische Bezüge herstellbar sind (vgl. Beitrag J. Peege), so entsprechen diese beiläufigen und meist unbeabsichtigten Erwähnungen nicht im geringsten dem kulturellen Rang von Schule und der Vielfalt schulischer Kultur.

Es gibt die Schulgebäude, die nicht nur die Stilelemente ihrer Epoche, sondern auch das pädagogische Verständnis von

Schule widerspiegeln. Es gibt ganze Serien von Schulbänken, an denen sich die pädagogischen Intentionen, die orthopädischen Kenntnisse und auch die technisch-handwerklichen Möglichkeiten der verschiedenen Entwicklungsphasen ablesen lassen. Die Geschichte des Schulbuchs durch zwei Jahrtausende ist nicht nur die Geschichte sich differenzierender Inhalte und die Geschichte sich verändernder bzw. verbessernder Methodik, sie ist zugleich auch die Geschichte der ästhetischen Gestaltung von Schrift und der Gestaltung von Illustrationen. Wie an keinem anderen Parameter lassen sich die Kenntnisse, die Auffassungen und die Wertungsmuster der jeweils heranwachsenden Generation aus den Inhalten und aus der Gestaltung von Schulbüchern ablesen. Ebenso gibt es Serien an Schulheften, die das jeweils durchschnittliche Niveau der Schriftkultur und die grundlegenden Themen des schulischen Unterrichts dokumentieren. Es gibt historische Abfolgen an Zeugnissen, an Fleißkärtchen, an Wandschaubildern, an Gerätschaften und an Anschauungsmaterialien für den naturwissenschaftlichen Unterricht, Serien an Schulranzen, an Schulkleidung, an Schreibgeräten, an Schülerzeichnungen, die nicht nur Dokumente der unterschiedlichen Epochen der Kunsterziehung sind, sondern auch Dokumente der ontogenetischen und geschichtlichen Entwicklung von Kunst.

Dabei darf man keineswegs nur die allgemeinbildenden Volksschulen, die Realschulen und die Gymnasien im Auge haben. Es gibt ebenso eine breite und äußerst beeindruckende Kultur der Sonderschulen: die geschichtlichen und aktuellen Hilfsmittel für die Blindenschule, für die Hörschule, für die Körperbehindertenschule usw. Überdies gibt es die in ihrem Differenzierungsgrad kaum noch überschaubare Geschichte des beruflichen Schulwesens.

Alle diese Felder sind über originale Exponate darstellbar wie aber auch durch die große Zahl historischen Bildmaterials mit schulischen Themen.

Von den etablierten großen kulturhistorischen Museen hat sich weder in Franken noch sonstwo eines gezielt um dieses Erbe gekümmert. Sicher finden sich hier und da schulgeschichtlich bedeutsame Einzelstücke. Aber Schulgeschichte als ein zentrales Ausstellungsthema oder auch nur als eigenständiger Sammlungsgegenstand findet hier nicht statt. Als das Bayerische Nationalmuseum beauftragt wurde, ein zentrales Bayerisches Schulmuseum einzurichten, stand es, wie der seinerzeitige Generaldirektor unumwunden zugestand, vor einer "creatio ex nihilo" (L. Kriss-Rettenbeck 1983, 11).

Es waren zunächst die Heimatmuseen, die das "Kulturobjekt" Schule bemerkten und gelegentlich z. B. ein historisches Klassenzimmer in den Kanon ihrer Ausstellungsthemen aufnahmen, oder Freilandmuseen, die im dörflichen Ensemble die Schule nicht übersehen konnten.

Es waren schließlich interessierte Laien, die die große historische Spannweite und die kulturelle Vielfalt des Schulthemas entdeckten und die Einrichtung eigenständiger Schulmuseen anregten oder selbst in die Hand nahmen.

Auch in Franken sind solche Museen entstanden. Die Schulmuseen, die in diesem Doppelheft vorgestellt werden, finden großen Zuspruch von der Bevölkerung, insbesondere von Schulklassen.

Trotz der bewundernswerten Leistungen dieser privaten Initiativen kann es aber keinen Zweifel geben, daß es eines erheblich größeren Engagements der Kommunen, der Landkreise und Bezirke bedarf, wenn es gelingen soll, die vorhandenen Schulmuseen in professioneller Weise zu fördern, insbesondere wenn es gelingen soll, schulische Kultur und die Wechselbeziehungen zwischen Schule, Kultur und Wirtschaft in angemessener Breite und Tiefe darzustellen. Letzteres wird auch von den fränkischen Schulmuseen wegen der in der Regel sehr eingeschränkten räumlichen, personellen und finanziellen Ressourcen nur ansatzweise geleistet.

#### 4. Zur Gliederung des Heftes

Mit dem Beitrag von Professor Dr. R. Endres, des sicher besten Kenners der fränkischen Schulgeschichte, soll auf die kulturgeschichtliche Bedeutung der Schulgeschichte und auf den Rang der fränkischen Schulgeschichte im besonderen aufmerksam gemacht werden. Professor Dr. J. Peege, Universität Mainz, der den mit Abstand besten Überblick über die deutschen Schulmuseen und über schulische Bezüge in anderen kulturgeschichtlichen Museen besitzt, belegt sodann exemplarisch die Fülle erziehungs- und schulgeschichtlicher Anknüpfungspunkte in fränkischen Museen. Schließlich werden die fränkischen Schulmuseen vorgestellt. Gerade diese anschaulichen Berichte lassen auch noch den "Pioniergeist" erkennen, aus dem diese Spezialmuseen entstanden sind und aus dem sie leben.

#### Literatur:

- Endres, R. (1990): Das Schulwesen von ca. 1200 bis zur Reformation. In: Liedtke, M. (Hrsgb.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bad Heilbrunn, Bd. I
- Frenz, Th. (1990): Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200. In: s. o.
- Klein, R. (1990): Schulen auf bayerischem Boden in römischer Zeit. In: s. o.
- König, K. H. (1990): Das Schulwesen von ca. 1200 bis zur Reformation: Franken. In: s. o.
- Kriss-Rettenbeck, L. (1983): Was kann einen schon bewegen, ein "Bayerisches Schulmuseum" zu machen? In: Kriss-Rettenbeck, L. u. Liedtke, M. (Hrsgb.): Schulgeschichte im Zusammenhang der Kulturentwicklung. Bad Heilbrunn, S. 11–29

Professor Dr. Max Liedtke  
Erziehungswissenschaftliche Fakultät  
der Universität Erlangen-Nürnberg  
Regensburger Straße 160, 8500 Nürnberg 30

# Schulen in Franken vor. Hochmittelalter bis zur Neuzeit

Eine der wichtigsten Fragen im Zusammenhang mit der Reformation und insbesondere zum Phänomen der ungemein raschen Verbreitung des reformatorischen Schriftgutes ist die nach der Lese- und Schreibfähigkeit im deutschen Volke. Wer konnte die vielen reformatorischen Schriften und vor allem die Flut von Flugschriften lesen, die neuerdings als *das* Massenmedium oder als *das* Massenkommunikationsmittel der Reformationszeit bezeichnet werden? Wie hoch war – anders gefragt – der Grad der Alphabetisierung in Deutschland zur Zeit der Reformation? Wie stand es um das Schulwesen vor der Reformation und was hat sich durch Martin Luther verändert?

In der einschlägigen Literatur geht man davon aus, daß in den Städten zur Zeit Luthers nur eine dünne elitäre Minderheit von etwa 10–15% der Einwohner lesen konnte, insgesamt aber höchstens 5% der deutschen Bevölkerung. Noch für das ausgehende 18. Jahrhundert schätzt man die Verbreitung der Lesefähigkeit auf nur rund 15% der deutschen Bevölkerung, so daß die Alphabetisierung der breiten Volksmassen eigentlich erst eine Errungenschaft der Volksschulen des 19. Jahrhunderts gewesen sei.

Daß diese Schätzungen zur Lesefähigkeit nicht haltbar sind, kann gesichert auf regionaler Basis für Franken bewiesen werden, doch ließe sich dies sicher auch für den urbanisierten Südwesten Deutschlands, für die Rheingebiete, das Hansegebiet oder für Thüringen nachweisen und belegen.

Einen höheren Alphabetisierungsgrad belegen schon die Verbreitung und die Dichte der Schulen in vorreformatorischer Zeit, wobei drei Schultypen genau unterschieden werden müssen.

## 1. Die Lateinschulen

In allen fränkischen Reichs- und Amtsstädten, ja sogar in den meisten kleineren Marktflücken gab es im ausgehenden Mittelalter sogenannte "Pfarr-" oder "Lateinschulen", die auch als "Stadt-" oder "Ratschulen" bezeichnet wurden, da ihre Leitung weitgehend in die Hand des Stadtreghiments gelangt war. Nachweisbar sind Lateinschulen sogar mit mehreren Klassen etwa in Bayreuth, in Hof, Kulmbach, Kitzingen, Neustadt, Wunsiedel oder Schwabach, und selbst in den kleinen Städten wie Altdorf, Lauf, Hersbruck, Haßfurt, Creglingen, Münnerstadt, Selb, Weißenstadt, Betzenstein, Obernbreit und Wendelstein gab es im 14. und 15. Jahrhundert sogenannte Pfarrschulen. Allerdings handelte es sich bei den Schulen in den kleineren Städten und Märkten, die sich zwar voll Stolz auch als "Lateinschulen" bezeichneten, in Wirklichkeit aber um sogenannte "vermengte" oder "gemaine" Schulen, wie sie in den Quellen auch manchmal bezeichnet werden, womit wir den zweiten Schultyp erfaßt haben.

Vor allem in den Reichsstädten Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim und Weißenburg war mit der Erringung der Reichsstandschaft im 13./14. Jahrhundert dem Rat auch ein Teil der Kirchengewalt zugefallen und dabei unter anderem die Aufsicht über das Erziehungs- und Bildungswesen. Mit den Ratsschulen war das Bildungsmonopol der Kirche durchbrochen, und der Schulmeister wurde schon vor der Reformation zu einem Bediensteten der Stadt. Er wurde – meist im Einvernehmen mit dem Pfarrherrn – vom Rat bestellt, nachdem er durch eine Probelektion seine Befähigung nachgewiesen hatte, und